

## Dürre – Zeit – zum Umdenken

Predigt am 18.07.2021 (7. Sonntag nach Trinitatis) – Predigttext: Könige 17,1-16  
(von Pastor Jörg Janköster)

Der Predigttext erzählt von einem Extremwetterereignis. Er spielt im Land Israel und berichtet von einer langen **Dürreperiode** und der daraus resultierenden Hungersnot. Der Prophet Elia kündigt die Trockenheit an: „**Ich schwöre bei dem HERRN, dem Gott Israels, dem ich diene: Es wird in den nächsten Jahren weder Regen noch Tau geben, bis ich es sage!**“ Während andere unter der Hungersnot leiden, wird der Prophet Elia selbst von Gott auf wunderbare Weise versorgt. Erst von den Raben am Bach Krit. Später von der Witwe in Zarpas, bei der Gott den Vorrat an Mehl und Öl auf wundersame Weise erhält: „**Der Herr, der Gott Israels verspricht dir: Das Mehl in deinem Topf soll nicht ausgehen und das Öl in deinem Krug nicht weniger werden, bis ich, der HERR, es wieder regnen lasse.**“

\*\*\*

Als ich den Predigttext in dieser Woche gelesen habe, musste ich sofort an die **Kirchenkreissynode** am letzten Donnerstag denken. (Die Kirchenkreissynode ist das oberste Entscheidungsgremium in unserem Kirchenkreis). Das Thema war nämlich unter anderem die **Finanzplanung** für die Jahre 2023 bis 2028. Aus den Zahlen für diese Jahre, soweit sie jetzt schon vorliegen, wird deutlich: Uns **steht eine finanzielle Dürre** bevor. Diese Dürre wird nicht nur ein paar Jahre anhalten, sie wird bleiben und sie wird sich weiter verschärfen. Immer neue Sparrunden und Kürzungen stehen an. Dementsprechend gedrückt war die Stimmung während und nach der Sitzung. Mich selbst haben die Zahlen nicht überrascht, sie waren abzusehen. Im Gegenteil, gestern und vorgestern haben mich diese an sich ernüchternden Zahlen komischerweise motiviert und in mir ganz viele neue Ideen entfacht. (Das ist mehr als ungewöhnlich, denn normalerweise bin ich nicht der Typ für große Zukunftspläne.) Ja, die Kirche, wie wir sie kennen, wird sich wandeln. Aber wir sind diesem Wandel nicht einfach hilflos ausgesetzt. Wir können diesen Wandel mitgestalten und für uns eine Chance daraus machen. Was meine ich damit? – **Ich will damit sagen: Das „Modell von Kirche“, wie wir es kennen, wird auslaufen.** Aber anstatt möglichst viel von diesem alten Modell möglichst lange über die Zeit zu retten (dahin gegen leider viele Bestrebungen im Kirchenkreis), können (und ich denke: müssen) wir **jetzt schon an einem neuen Modell arbeiten.**

### 1) Das alte Modell

Das alte Modell besagt: Es kommt **Geld von oben**, also aus Hannover. Und mit diesem Geld wird flächendeckend ein kirchliches Angebot vor Ort bezahlt: ein Pastor oder eine Pastorin, ein Kirchengebäude, ein Gemeindehaus, weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ... Dieses Angebot wird, entsprechend der Anzahl der Gemeindeglieder, überall vor Ort in gleicher Weise vorgehalten – egal wie aktiv oder passiv das tatsächliche Leben einer Kirchengemeinde aussieht. In diesem Modell sind die Kirchenmitglieder daran gewöhnt, dass Kirche vor Ort ganz selbstverständlich „einfach da ist“ – unabhängig davon, ob sie sich dafür engagieren oder nicht. Kirche ist da, man kann hingehen, muss es aber nicht. Im Kirchendeutsch heißt das dann (das ist einer der obersten Leitsätze für das kirchliche Handeln in unserem Kirchenkreis): „*Die kirchliche Versorgung soll möglichst flächendeckend sichergestellt werden.*“

### 2) Das neue Modell

Dieses kirchliche Versorgungsmodell hat ausgedient und wird verschwinden, davon bin ich überzeugt. Egal ob wir das nun gut finden oder nicht, die Entwicklung wird in diese Richtung gehen. Deshalb ist es an

der Zeit, ein neues Modell zu denken und zu leben. Dieses neue Modell besagt: **Das kirchliche Leben vor Ort muss auf eigenen Beinen stehen.** Die Mittel, die von oben kommen, werden weniger werden. Eine Kirchengemeinde wird daher immer mehr auf die eigenen Ressourcen vor Ort angewiesen sein: auf Engagement, Ideen, Kreativität und auch freiwillige Spenden. Kirche wird nur da eine Zukunft haben, wo es Menschen vor Ort gibt, denen Kirche und Glaube wichtig ist. Was meine ich damit? In meiner Heimatgemeinde wurde zum Beispiel schon in den 90er Jahren ein **Förderverein** gegründet: „Verein für missionarische Jugendarbeit“. Dieser Verein schafft es seit mehr als 25 Jahren, Jahr für Jahr genug Spenden einzusammeln, um eine volle Diakonen-Stelle für die Jugendarbeit zu finanzieren. Es könnte sein, dass das für Friedeburg ein zu ehrgeiziges Ziel ist. Aber warum nicht ebenfalls einen Förderverein gründen, um das möglich zu machen, was in anderen Kirchengemeinden nicht mehr möglich ist. Vielleicht reichen die Mittel, die wir einsammeln können für eine Stelle für einen Bufdi, einen FSJ'ler oder ... ? Auf jeden Fall sollten wir anfangen, dieses neue Modell zu denken und zu leben. Das heißt: Nicht auf Mittel von oben warten oder über ausbleibende Mittel klagen. Sondern selbst etwas wagen und gestalten; das, was mit den Mitteln, die wir haben, vor Ort möglich ist.

\*\*\*

Dieses neue Modell setzt allerdings unser **Vertrauen** voraus: **Wir müssen das geben und einsetzen, was wir haben – ohne im Voraus zu wissen, ob es auch reichen wird.** Dieses Vertrauen musste auch die Witwe von Zarat aufbringen. Als Elia zur ihr kommt, hat sie nur noch so viel Mehl und Öl, dass es für sie und ihren Sohn für eine Mahlzeit reicht. In dieser Situation verlangt Elia eigentlich etwas Unverschämtes. Er bittet die Frau, zuerst ihm daraus ein Brot zu backen, damit er seinen Hunger stillen kann. Dann wird es aber nicht mehr für die Frau und ihren Sohn reichen, oder? Doch die Witwe wagt diesen Vertrauensschritt. Sie versorgt zuerst den Mann Gottes – und erfährt: dieses Vertrauen wird belohnt. – Ich denke, das gilt auch für uns: Wenn wir in der Kirchengemeinde Schritte des Vertrauens wagen, dann werden wir erleben – aller finanziellen Dürre zum Trotz: : **„Der Herr, der Gott Israels verspricht dir: Das Mehl in deinem Topf soll nicht ausgehen und das Öl in deinem Krug nicht weniger werden, bis ich, der HERR, es wieder regnen lasse.“**

\*\*\*

Noch ein Gedanke zum Schluss: Die Dürre zur Zeit des Propheten Elia hatte einen „**geistlichen Grund**“. Das Volk Israel hatte den einzig wahren Gott vergessen und war anderen Göttern hinterhergelaufen, vor allem dem Gott „Baal“. Weil sie sich dadurch aber von der Quelle des Lebens abschnitten, war die äußere Dürre eine Folge dieser inneren Dürre. – Daraus lässt sich die Frage ableiten: Was sagt die „**finanzielle Dürre**“ der evangelischen Kirchen über ihren geistlichen Zustand aus? Ich denke, darauf gibt es keine „einfache“ oder gar „platte“ Antwort, weil die Ursachen vielschichtig sind. Aber trotzdem gilt: **Kirche wird nur da eine Zukunft haben, wo das Vertrauen auf den Gott der Bibel im Mittelpunkt steht.** Wo wir die Worte der Bibel ernst nehmen, wo Jesus mit seinem Geist in unserer Mitte lebendig ist, wo wir mutig auf Menschen zugehen und Jesus bekannt machen, **da wird Kirche Zukunft haben.** Wo wir anderes in den Mittelpunkt stellen, da wird Kirche die finanzielle Dürre nicht überstehen. Amen.